

Dekamonolog

Autor(en): **Grosz, Andreas**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **79 (1992)**

Heft 11

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-532652>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Dekamonolog

Das Pensum an die Tafel schreiben. Die beiden Tafeln füllen.

Den Bach entlang bin ich gekommen. Dort steht ein wilder Apfelbaum, dort nahm ich von den wilden Äpfelchen. Sind winzig und bitter.

Setzt euch, nehmt eure Hefte hervor, nehmt die Federn zur Hand. Ich schreibe euch das Pensum an die Tafel. Die üblichen zehn Sätze.

Ich halte die Kreide fest, viel zu fest. Stehe hinter dem Tafelflügel. Schön versteckt, eingeklemmt zwischen zwei Tafeln. Sie sehen meine Beine, meine Hose sehen sie, meine schwarzen Schuhe, auf denen Tauspritzer trocknen. Habe den Bach fließen gesehen, davon ist mir beinahe schwindlig geworden. Habe mich hinausgebeugt übers Wasser, um an die Äpfelchen zu kommen. Die Kreide kratzt. Wenn sie quietscht, fahren die Schülerinnen zusammen. Das geht durch Mark und Bein, und man weiss nicht recht, ist es nun ein Schmerz oder nur die Vorstellung davon.

Ich bin gleich fertig, habt Geduld, patientia. Ich beeile mich. Doch zu rasch darf ich nicht schreiben, sonst können sie's nachher nicht lesen. Sie sehen meine bleiche Hand, die den Tafelflügel festhält, viel zu fest. Während die andere das Pensum schreibt, die üblichen zehn Sätze. Fast möchte man meinen: du sollst, du sollst nicht. Der Kopf ist mir heiss. Ich schreibe um die Wette. Unruhig wird die Klasse schon. Ich schreibe mit den Fingernägeln, die Mädchen quieken. Ruhe, ich bin gleich fertig. Neben der Tafel das Kreuz. Ein Stechpalmenzweig, verdorrt, verstaubt, zwischen Wand und Kreuz geklemmt.

Der sechste Satz, endlich über die Hälfte hinaus. Nein, nie die Ehe gebrochen, numquam moechatus sum. Bibellatein. Ohne Ehefrau lebend nämlich. Sine uxore. Aber bittersüss geträumt.

Wie da eine in meinem Bett lag. Ich liebte die Bettdecke und hielt sie für eine Frau, streichelte Bauch und Brüste. Und dann trennte ich ihr zärtlichst die Haut vom Leibe, zog ihr die weiche warme Haut über die Ohren, nahm sie als Pfand. So geht mir die kleine Geliebte nicht mehr verloren, doppelt nackt erwartet sie mich nun jede Nacht in meinem Bett. Ihre Haut hab ich in meinen Garderobenschrank gehängt, da neben der Schulzimmertür.

Gleich werden sie übersetzen können. Während draussen, weit weg, die Äpfelchen ins Wasser plumpsen. Endlich: der zehnte von zehn Sätzen. Ich komme an. Es hat ein Ende. Aber was ist jetzt los? Jetzt brechen sie alle auf. Alle die Mädchen haben ihre Mappen gepackt, und ich schreibe noch immer, bekritzle die beiden Tafeln, kratze mit den Fingernägeln, immer wieder, dass sie aufheulen vor Vorstellung eines Schmerzes. Und dass sie alle das Klassenzimmer verlassen. Wir gehen jetzt, Herr Weidenhammer, es wird gleich läuten, haben sie gesagt. Und ich hinter den Tafeln, du sollst, du sollst nicht, die ganze Stunde noch nicht hervorgetreten, der Tau auf den Schuhen längst trocken, das Feuer im Kopf: ein Brand. Wartet, wartet, patientia, indulgentia, ich bin gleich fertig.

Es ist zu spät. Ich hätte mich nicht verstecken sollen. Satz für Satz hätte ich sie übersetzen lassen sollen, nicht alles für mich behalten bis zum Schluss. So ein Unsinn. Ich trete hinter meinen Tafeln hervor. Begebe mich zum Schrank, meine Jacke zu nehmen. In ihren Taschen die Äpfelchen, feucht und kühl. Will an die frische Luft, ich brauche Luft. Öffne den Schrank, blicke hinein.

Andreas Grosz